

Predigt an Ostern 2021

Joh 20, 11 – 18 übersetzt von Jörg Zink

Am Morgen dieses Tages stand Maria Magdalena vor dem Grab draußen, in ihren Schmerz versunken.

Wie sie nun so weinte, bückte sie sich und sah in das Grab hinein.

Da erblickte sie zwei Engel in weißen Kleidern. Der eine saß am Kopfende, der andere am Fußende der Grabstätte, in der Leib Jesu gelegen hatte.

Die fragten sie: Warum bist du so traurig?

Sie haben meinen Herrn weggetragen, antwortete sie, und ich weiß nicht wohin.

Während sie das sagte, drehte sie sich um und sah Jesus stehen. Sie wusste aber nicht, dass er es war.

Jesus fragte sie: Frau, was einst du? Wen suchst du?

Sie hielt ihn aber für den Gärtner und bat ihn: Herr, wenn du ihn weggetragen hast, dann sage mir doch, wohin du ihn gelegt hast, damit ich ihn holen kann.

Da redete Jesus sie an: Maria!

Sie fuhr herum, wandte sich ihm zu und rief: Mein Meister!

Aber Jesus wehrte ab: Rühre mich nicht an, denn ich bin noch nicht zu meinem Vater aufgefahren. Geh aber zu meinen Brüdern und sage zu ihnen: Ich kehre zu meinem Vater zurück und zu eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott!

Da kehrte Maria Magdalena zurück und berichtete den Jüngern: Ich habe den Herrn gesehen! Er hat gesagt: Ich kehre zu meinem Vater zurück und zu eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott!

Eine Welt war zusammengebrochen für Maria aus Magdala.

Als sie Jesus am Kreuz sah, konnte sie es nicht fassen: Wer hätte gedacht, dass es so endete?

Zwei ganze Jahre war sie mit Jesus und den anderen Jüngern unterwegs gewesen, hatte so viel von ihm gelernt und sich sehr verändert.

Gottes Reich schien auf einmal greifbar nahe gekommen zu sein.

Und nun, kein Himmel auf Erden, sondern die Hölle pur. Sie war mit den Nerven völlig am Ende. Tot ist eben tot. Da konnte nichts mehr helfen. Sie dachte zwar für einen Moment daran, wie Jesus ihren Bruder Lazarus aus dem Grab herausgeholt hatte, aber jetzt kam ihr Realitätssinn wieder voll zum Durchschlagen gegen allen Glauben.

Gott hatte nichts getan, um das zu verhindern, was Menschen mit seinem Sohn machten. Unbegreiflich.

Nicht nur am Himmel war es finster geworden, auch in Maria drinnen.

Der Tod ist endgültig, hat doch das letzte Wort. Nicht nur die Erde bebte an Karfreitag, alles war ins Wanken gekommen. Wohin jetzt gehen? Was tun?

Sollte sie Jesu Ideale weitertragen, seine Vorstellung von Gerechtigkeit leben, seine Nächstenliebe üben? Sicher konnte man einen Toten verehren, indem man seinen Ideen nachfolgte.

Aber dieser Gedanke schien ihr völlig hohl und ohne jede Kraft. Wegen eines Toten würde sie ihr Leben nicht weiter auf den Kopf stellen.

Sie war soweit, Jesus als große Illusion und die Enttäuschung ihres Lebens zu begraben. Tot war eben tot. Jesus ins Grab zu legen, das war das einzige, was zu tun geblieben war.

Keiner konnte mehr Pläne machen, keiner sprach über die Zukunft. Nur Weinen und Trauern am Morgen des ersten Tages der neuen Woche.

Es gibt solche Morgen, da möchte man am liebsten gar nicht aufstehen, hat Angst vor dem Tag, weiß nicht wohin mit all den Gedanken und Fragen.

Es gibt solche Morgen am Rande des Grabes und wir kennen sie.

Auch der erste Ostermorgen begann so, mit einem trauernden, verunsicherten und zutiefst enttäuschten Menschen Maria aus Magdala oder aus Schwandorf / Haiterbach.

Und trotzdem wird es ein Morgen, der alles verändert, Maria Magdalena, die Jünger, die Welt, uns.

Wie?

Der lebendige Jesus hat diese Frau, der der Boden unter den Füßen wankte, wieder auf die Beine gestellt.

Das war eine Auferstehung im wahrsten Sinn des Wortes: aus dem Tod ins Leben, für Jesus wie für Maria Magdalena und auch für uns.

Dieses Ereignis am Ostermorgen in Jerusalem ist ein Trauerprozess, der aus der Hoffnungslosigkeit angesichts des Todes zu neuem Glauben führt.

Und das Evangelium macht kein Geheimnis daraus, wie das gelang.

Kein „Begreifen“ des sichtbar Auferstandenen etwa mit der Hand. „Rühre mich nicht an!“ wehrt Jesus die Hand der Maria ab, die be-greifen will.

Nein, die Hand, die festhält, ist nicht das Mittel des Glaubens. In der Hand hat der oder die Gläubige nichts.

Es ist allein Jesu Wort, das Maria Magdalena aus ihrem Kummer reißt, in ihrer Verlorenheit findet, um 180 Grad dreht und neu orientiert.

Da redete Jesus sie an: Maria!

Sie fuhr herum, wandte sich ihm zu. Und sie erkennt den, der spricht, als Jesus.

Maria lässt los, ihre alten Vorstellungen, wie es mit Jesus hätte sein müssen, ihre Illusionen von einem unversehrten Christus, der den Himmel auf Erden zaubert.

Sie lässt los die vergangenen Zeiten mit dem Jesus aus Nazareth, den sie nicht verlieren wollte.

Sie klammert sich auch nicht mehr an die menschliche Sicht der Dinge.

Sie lässt los und verliert nicht, sondern gewinnt:

Eine neue Sichtweise ohne begreifen zu müssen,

einen Blick für den Himmel und die Ewigkeit ohne abzuheben von den Tatsachen des Lebens,

eine Hoffnung ohne falsche Sehnsucht.

Aus dieser Begegnung mit dem Auferstandenen am Ostermorgen gewinnt sie einen Glauben, der dem Wort Jesu vertraut.

Einen Glauben, den sie nicht für sich behalten kann.

Einen Glauben, dem auch wir heute unser Leben verdanken.

Einen Glauben, der für die Ewigkeit hält, was er verspricht.

Mit dem Ostermorgen in Jerusalem hat es begonnen.

Mit Ostern heute soll es bei uns weitergehen.

Ostern sprengt die Grenzen, an die wir kommen.

Amen